

Arte Albigna, das Bergell und die Zukunft der peripheren Regionen in den Alpen. Welchen Beitrag können Kunst und Kultur dabei leisten? Werner Bätzing

Diesen Artikel widme ich dem Gedenken an den Geografen und Dokumentarfilmer Urs Frey (1960–2008), dessen Examensarbeit ich 1994 am Geographischen Institut der Universität Bern betreute und der mir einen persönlichen Bezug zum Bergell vermittelte.

Die Eröffnung der Kunstausstellung Arte Albigna hat nicht allein eine künstlerische Bedeutung, sondern sie ist zugleich ein Ereignis, das für das Bergell als Lebens- und Wirtschaftsraum eine grosse Bedeutung besitzt. Diese ungewohnte und nicht selbstverständliche Verbindung zwischen Kunst und Regionalentwicklung soll im Zentrum der folgenden Ausführungen stehen.

Arte Albigna ist ein Kunstprojekt, das Kunstwerke an sehr ungewöhnlichen Orten – mitten im Hochgebirge – zeigt. Dadurch wird Kunst aus der Isolation nüchterner Galerien und ehrfurchtserregender Museen herausgeholt und mitten in den gelebten Alltag hinein gestellt. Präsentiert werden auch keine Objekte, die Künstlerinnen und Künstler in ihrem Atelier entworfen haben, sondern Künstler wurden eingeladen, hierher zu kommen und vor Ort in intensiver Auseinandersetzung mit Natur, Umwelt, Geschichte und Kultur des Bergells ihre Kunstwerke zu entwickeln. Und die Aufenthalte der Künstler waren zugleich damit verbunden, mit den Einheimischen ins Gespräch zu kommen und gemeinsam über diese Kunstobjekte zu diskutieren.

Es geht bei Arte Albigna also nicht um eine abstrakte und allgemeingültige Kunst, die man genauso auch in Kanada, China oder Australien präsentieren könnte, sondern um Kunst mit einem ganz spezifischen Orts- und Regionalbezug, die für den

Alltag im Bergell eine Bedeutung haben soll. Aber welche?

Eine Aufgabe von Kunst besteht darin, unseren bekannten und vertrauten Blick auf die Welt und auf die Dinge in der Welt infrage zu stellen und neue Blicke auf Bekanntes zu ermöglichen, also die Welt auf neue Weise zu sehen: Die künstlerischen Installationen an und auf der Albigna-Staumauer lassen diese Staumauer völlig neu erscheinen, schwimmende Kunstobjekte in Bergseen führen dazu, dass man solche Seen auf einmal mit neuen Augen betrachtet, oder das Bekleben eines Felsens mit Kaugummi kann aus einem unscheinbaren Felsbrocken auf einmal einen richtigen Berg machen.

Sie können natürlich sofort sagen: Was soll das? Das macht doch keinen Sinn! Das ist insofern richtig, als solche Kunstinstallationen im Rahmen der bislang üblichen Sichtweisen nur als sinnlose Spielereien erscheinen, die keinen direkten Nutzen oder Mehrwert besitzen. Aber: Der neue Blick auf die Alpen, der dadurch entstehen kann, soll gar nichts Bestehendes verbessern oder perfektionieren – er soll dazu provozieren, die Alpen auf eine andere Weise zu sehen und dadurch die übliche Sichtweise der Alpen infrage zu stellen. Und die Alpen und besonders das Bergell haben eine solche andere Sichtweise dringend nötig.

In der herkömmlichen Sichtweise stellt das Bergell eine wirtschaftsschwache Region dar, die durch starke Abwanderung und Bevölkerungsrückgang geprägt ist, die wenige Arbeitsplätze und gleichzeitig viele Einpendler aus Italien und Auspendler ins Oberengadin besitzt, die von der Wasserkraftnutzung des Elektrizitätswerks der Stadt Zürich (ewz) ökonomisch dominiert wird und die

einen touristischen Ergänzungsraum für die Destination St. Moritz/Oberengadin darstellt. Deshalb hat der Kanton Graubünden Teile des Bergells als «potenzialarmen Raum» klassifiziert. In dieser Perspektive, die heute sehr verbreitet ist, besitzt das Bergell aus sich heraus keine Zukunft, es sei denn, es fände sich ein fremder Investor wie in Andermatt, der das Tal komplett verändern würde. Ohne einen solchen Investor hätte das Bergell bestenfalls eine Perspektive als Anhängsel an das ewz oder an St. Moritz. Oder man lässt das Tal gleich zur «alpinen Brache» werden und fördert diese Entwicklung, indem man Siedlungen komplett aufgibt und Kulturlandschaften bewusst verwildern lässt.

Diese herkömmliche Sichtweise tritt in der Regel als einzig logische, vernünftige und als völlig alternativlose Sichtweise auf, und sie führt dazu, dass alle anderen Sichtweisen auf das Bergell als unrealistisch und als unvernünftig gebrandmarkt werden. Der neue Blick auf die Alpen, der dagegen durch Kunstprojekte wie «Arte Albigna» ermöglicht wird, kann diese Wahrnehmung infrage stellen und den Blick weg vom scheinbar potenzialarmen Raum und hin zu den besonderen Potenzialen dieser Region lenken. Dies stellt natürlich eine Provokation dar, aber eine Provokation, die nötig ist, damit das Bergell eine positive Zukunft erhalten kann.

Mit diesem neuen Blick sehe ich fünf wichtige Potenziale, die im Bergell vorhanden sind und die meist zu wenig genutzt werden:

1. Eine besonders extreme Naturlandschaft, die in den exponierten Gipfeln aus Bergeller Granit kumuliert und die durch extreme Relief- und Höhenunterschiede geprägt ist.
2. Eine aufgrund der extremen Höhenunterschiede besonders vielfältige Kulturlandschaft innerhalb dieser Naturlandschaft, die das für die Alpen so typische kleinräumige Ineinander von Natur und Mensch ganz besonders deutlich sichtbar werden lässt, auch wenn inzwischen Teile der Kulturlandschaft nicht mehr genutzt werden und verbuschen.

3. Sehr eindrucksvolle und gut erhaltene Ortsbilder und eine Reihe von besonderen Einzelgebäuden bei gleichzeitigem Fehlen von gesichtsloser Zersiedlung und auffälligen Bausünden.

4. Sehr eindrucksvolle historische Wegenlagen (mulattiere) mit sorgfältiger Pflasterung und teilweise endlosen Steintreppen, die auf geniale Weise das sehr steile Relief für den Menschen begehbar und nutzbar machen.

5. Ein besonderer Stellenwert dieses Alpentaales in der europäischen Kunstgeschichte (Giacometti, Segantini).

In allen fünf Bereichen – Natur, Kulturlandschaft, Ortsbilder, Wegesystem, Kunstgeschichte – gehört das Bergell jeweils zu den Spitzenreitern im gesamten Alpenraum, und dass sich in einem einzigen Alpental gleich fünf alpenweit äusserst bedeutsame Charakteristika konzentrieren, stellt das besondere Potenzial des Bergells dar.

Alle diese fünf Bereiche leben jedoch davon, dass das Bergell ein dezentraler Lebens- und Wirtschaftsraum ist: Würde das Bergell vollständig zum Ergänzungsraum oder zur alpinen Brache werden, dann würde ein grosser Teil dieser Charakteristika verschwinden und ein kleiner Teil würde zu einem sterilen Freilichtmuseum werden – Tendenzen in diese Richtung gibt es ja bereits. Die einzigartige Qualität des Bergells und sein besonderer Charme bleiben deshalb nur erhalten, wenn das Tal ein lebendiger Lebens- und Wirtschaftsraum bleibt.

Wenn wir unseren Blick auf das Bergell nicht von den falschen Bildern des Ergänzungsraums und der alpinen Brache blockieren lassen, dann können wir zwei Aspekte entdecken, die uns Mut geben, weiter in diese neue Richtung zu denken:

1. Bevölkerungsentwicklung: Das Bergell hat zwar im 19. und 20. Jahrhundert gut 700 Einwohnerinnen und Einwohner verloren, aber zwischen 1950 und heute pendelt die Einwohnerzahl stets zwischen 1400 und 1600 Personen – hier ist kein lang andauernder Bevölkerungsrückgang festzustellen.

2. Situation Landwirtschaft: Es gibt heute 25 landwirtschaftliche Betriebe, diese Zahl ist seit Jahren stabil, die Betriebsnachfolge stellt kein grosses Problem dar, und die junge Generation der Bauern zeichnet sich durch Innovationsbereitschaft aus. Auch dies passt nicht zum Bild eines potenzialarmen Raumes.

Wie könnte jetzt eine positive Zukunft des Bergells als lebendiger Lebens- und Wirtschaftsraum aussehen? Ich möchte Ihnen dazu einen Vorschlag vorstellen, der davon ausgeht, dass das Bergell als eine eigenverantwortliche Region aufgewertet wird, die ihre Entwicklung selbst gestaltet, ohne sich vom Oberengadin oder von externen Investoren abhängig zu machen. Dazu könnten die folgenden Potenziale gezielt aufgewertet werden:

1. Landwirtschaft: Über die 25 Betriebe hinaus gibt es im Bergell eine Molkerei und zwei Metzger, die selbst schlachten. Damit sind die Voraussetzungen gut, die Produktion von landwirtschaftlichen Qualitätsprodukten auszubauen, allerdings in einem bescheidenen Rahmen.
2. Kastanien: Die Kultivierung von Kastanien besitzt eine lange Tradition, Kastanienprodukte werden bereits gut vermarktet, und es ist zu prüfen, ob es hier weitere Aufwertungsmöglichkeiten (Früchte, Holz) gibt.
3. Wald: Inzwischen gibt es wieder viel Wald, und es ist zu prüfen, auf welche Weise Holz und Holzprodukte besser genutzt werden könnten.
4. Wasserkraft: Die hohen Niederschläge und die extremen Höhenunterschiede prädestinieren das Bergell für die Wasserkraftnutzung. Ein grosser Teil dieses Potenzials wird vom ewz genutzt, dessen Wasserzinsen dem Tal zugutekommen. Eine bessere Abgeltung dieses eigentlich sehr wertvollen Potenzials, also eine Erhöhung der Wasserzinsen (aufgrund der gegenwärtigen ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen derzeit wenig chancenreich), wäre für das Bergell grundsätzlich sehr wichtig, hängt aber von der Politik in Chur und in

Bern ab. Darüber hinaus wäre zu prüfen, welche Möglichkeiten es für kleine Wasserkraftwerke gäbe, die aber umweltverträglich gestaltet werden müssten und deren ökonomischer Ertrag im Tal verbleiben müsste.

5. Handwerk/Gewerbe: In diesem Bereich gibt es die Erfolgsgeschichte der Soglio-Produkte, die zeigen, wie man auf innovative Weise neue Regionalprodukte mit hohen Qualitäten entwickeln und vermarkten kann und wie man dabei das sehr positive Image des Bergells nutzen kann. Dieses Beispiel könnte weitere Umsetzungen im Bereich Handwerk – und besonders im Bereich Kunsthandwerk – ermutigen.

6. Tourismus: Das touristische Potenzial des Bergells ist eigentlich sehr hoch, aber die Nachfrage ist relativ bescheiden, was auch an der schwierigen Situation der Hotels und Pensionen liegt. Die Stärkung des Übernachtungstourismus sollte nicht zu neuen Grossstrukturen führen, sondern die bestehenden Strukturen in umwelt- und sozialverträglichen Formen aufwerten und modernisieren.

7. Nichttouristische Dienstleistungen: Die hohe Lebensqualität im Bergell kann dazu genutzt werden, nichttouristische Dienstleistungsbetriebe anzusiedeln, die entweder mit traditionellen Aktivitäten in enger Verbindung stehen und/oder die via Internet eng mit der globalen Welt vernetzt sind. Beispiele hierfür wären die beiden Architekturbüros in Soglio, von denen eines das neue Seilbahngebäude der Albigna-Bahn geplant hat, vor dem die Eröffnung der «Arte Albigna» stattgefunden hat.

Diese sieben Bereiche (Landwirtschaft, Kastanien, Wald, Wasserkraft, Handwerk/Gewerbe, Tourismus und Dienstleistungen) sollten nicht getrennt voneinander aufgewertet werden – das wäre aufgrund der eher geringen Quantitäten in jedem einzelnen Bereich ziemlich schwer –, sondern sie sollten in wechselseitiger Vernetzung aufgewertet werden (Multifunktionalität von Aktivitäten), und es sollten Wertschöpfungsketten von der

Urproduktion bis zu Vermarktung und Logistik innerhalb des Bergells aufgebaut werden, damit ein möglichst grosser Teil der Wertschöpfung vor Ort erzielt werden kann.

Auch wenn es eine Vielzahl von Aufwertungspotenzialen gibt, so wäre es illusorisch, von diesen dezentralen Aufwertungen einen grossen Wirtschaftsaufschwung zu erwarten – es kann nur darum gehen, die aktuelle Situation dauerhaft zu stabilisieren und sie auf eine moderate Weise zu stärken, und selbst dies stellt unter den heutigen Rahmenbedingungen der Globalisierung ein anspruchsvolles Ziel dar.

Eine solche Aufwertung fällt leichter, wenn das Bergell mit seinen Nachbarn zusammenarbeitet. Damit meine ich nicht das Oberengadin, das das Bergell als Ergänzungsraum dominieren würde, sondern ich meine damit die benachbarten peripheren Alpentäler in der Schweiz und in Italien, die ganz ähnliche Probleme wie das Bergell besitzen. Mit ihnen ist eine Zusammenarbeit auf gleichberechtigte Weise gut möglich, und gemeinsam lassen sich viele Potenziale besser aufwerten. Ansätze zur Zusammenarbeit gibt es bereits, und sie sollten weiter ausgebaut werden.

Wenn man auf diese Weise das Bergell aufwertet, dann macht es wenig Sinn, dabei strikt zwischen Einheimischen als den «guten» Menschen und Fremden als den «schlechten» Menschen zu unterscheiden: Jeder, der die vorhandenen Potenziale auf umwelt- und sozialverträgliche Art und Weise nutzen möchte, wäre dabei im Bergell willkommen. Grossprojekte dagegen, die die Aussenabhängigkeit des Bergells verstärken, wären unerwünscht, egal ob sie von Einheimischen oder Fremden entwickelt werden.

Für die Aufwertung der brachliegenden Potenziale braucht es viele Innovationen, viel Kreativität und den Mut, selbstbewusst neue Wege zu gehen. Um diese Eigenschaften zu fördern, braucht es eine lebendige Kultur vor Ort, die weder starr und mu-

seal am Alten festhält, noch das traditionelle Brauchtum für fremde Besucherinnen und Besucher als Event inszeniert, sondern die auf eine verantwortungsvolle Weise traditionelle Werte und modernes Leben miteinander verbindet. In Piemont wird dies so benannt: Es gibt keine Zukunft für die Tradition ohne einen Bruch mit ihr.

Eine solche kulturelle Lebendigkeit wäre auch die Voraussetzung, um diejenigen Personen in die Aufwertung einzubeziehen, die aus dem Bergell abgewandert sind, die sich ihrer Heimat aber weiterhin verbunden fühlen. Für diese Menschen ist das Bergell oft von sozialer Kontrolle und kultureller Enge geprägt. Deshalb ist es sehr wichtig, ihre herkömmliche Sichtweise mittels der Stärkung der kulturellen Lebendigkeit durch einen neuen Blick auf das Bergell zu ersetzen, und gerade diese Menschen sind für Kunstprojekte ziemlich offen, weil sie es in ihrer grossstädtischen Umgebung oft mit Kunst zu tun haben.

Wenn das gelingt, dann könnten sich die Menschen, die aus dem Bergell abgewandert sind, aktiv an der Aufwertung beteiligen: Sei es, dass sie sich regelmässig über die aktuelle Entwicklung informieren lassen und dazu aus der Ferne Beiträge leisten, sei es, dass sie sich im Urlaub oder in der Freizeit an Aufwertungsprojekten beteiligen, sei es, dass sie ihren Wohnsitz im Alter wieder ins Bergell verlegen, oder sei es, dass sie sich hier vielleicht sogar eine berufliche Existenz aufbauen. Viele dieser Menschen besitzen wichtige berufliche Qualifikationen und kennen sowohl das Bergell als auch die globalisierte Welt sehr gut, sodass sie ihrer Heimat relevante Impulse vermitteln könnten.

Damit wird sehr deutlich sichtbar, dass der Schlüsselfaktor für die Zukunft des Bergells nicht im Geld besteht oder darin, einen Grossinvestor vom Typ Samih Sawiris zu finden, sondern der Schlüsselfaktor besteht stattdessen darin, Kreativität und Innovationen zu entwickeln, um die vorhandenen Potenziale auf umwelt- und sozialverträgliche Wei-

se aufzuwerten. Dazu braucht es zuallererst eine kulturelle Lebendigkeit, die einen neuen Blick auf die Alpen und auf das Bergell ermöglicht. Durch diesen neuen Blick können die zahlreichen Blockaden weggeräumt werden, die mit der Sicht der Alpen als Ergänzungsraum oder als alpiner Branche verbunden sind, und erst dadurch können die vorhandenen Potenziale angemessen wahrgenommen werden.

Für die Entwicklung dieses neuen Blicks auf die Alpen spielen die Kunstprojekte im Bergell eine sehr wichtige Rolle, darunter «Arte Albigna», die ganz bewusst auch provozieren und infrage stellen will. Wenn sich Kunst auf eine solche Weise mit der Realität auseinandersetzt, dass die Menschen ihre eigene Lebenswelt auf eine neue Weise sehen, dann hätte Kunst ihr zentrales Ziel erreicht – die Menschen mit sich selbst zu konfrontieren.

Autorinnen und Autoren

Andrea Badrutt

Die Bilder des Bündner Fotografen Andrea Badrutt (*1971) überzeugen durch bestechende Qualität, thematische Vielfalt und spürbare Authentizität. Nach einer Lehre als Schreiner produzierte Badrutt Klettergriffe, widmete sich dem Siebdruck, erlernte als Autodidakt das Grafiker-Handwerk und die Fotografie. Er lebt und arbeitet in Graubünden, wo er den Beruf mit Klettern, Wandern und Wintersport verbindet. Seine Fotografien sind stille, eindrückliche Zeugnisse seiner Abenteuer und seiner tiefen Verbundenheit mit der Natur, der Kultur und den Menschen seines Heimatkantons.

Werner Bätzing

Werner Bätzing, geb. 1949 in Kassel, studierte zuerst Theologie und Philosophie (1968–1974), machte dann eine Lehre zum Buchhändler und arbeitete in verschiedenen Berliner Buchhandlungen und Verlagen. In dieser Zeit entstand sein Interesse an den Alpen, und von 1983 bis 1987 studierte er in Berlin Geographie mit dem Ziel, aus seinem Alpeninteresse einen Beruf zu machen. Von 1988 bis 1995 arbeitete er am Geographischen Institut der Universität Bern, wo er in kurzer Zeit promovierte und habilitierte. Von 1995 bis 2014 war er Professor für Kulturgeographie an der Universität Erlangen-Nürnberg, und seitdem leitet er das Archiv für integrative Alpenforschung in Bamberg.

Luciano Fasciati

Luciano Fasciati (*1960) realisiert seit 1991 Ausstellungen und Projekte zur Gegenwartskunst. Von 2000 bis 2003 kuratierte er gemeinsam mit Armon Fontana «Das Gelbe Haus» in Flims. 2010 bis 2013 zeichnete er jeweils im Sommerhalbjahr für das Kunstereignis «Arte Hotel Bregaglia» in Promontogno verantwortlich. Für den Verein Art-Public Chur kuratierte er 2012 die Ausstellung «Säen, ernten,

glücklich sein» im Fontanapark (gemeinsam mit Nicole Rampa), 2014 das mehrteilige Projekt «Ortung. Kunst im öffentlichen Raum Chur» sowie 2016 «AM ORT· Kunst und Musik im öffentlichen Raum Chur». 2013 und 2015 realisierte er mit Céline Gaillard für den Verein «Progetti d'arte in Val Bregaglia» das Projekt «Video Arte Palazzo Castelmur» in Coltura bei Stampa. Es ist Luciano Fasciatis Anliegen, mittels ambitionierter Ausstellungstätigkeit zu zeigen, dass Gegenwartskunst nicht nur in städtischen Zentren zu Hause ist.

Ralph Feiner

Ralph Feiner (*1961) beschäftigt sich primär mit Architekturfotografie. Beiträge finden sich in namhaften Architekturzeitschriften und Buchpublikationen. Sein Interesse gilt dem Spannungsfeld zwischen Architektur, Landschaft und den daraus folgenden sozialen Einflüssen. Ralph Feiner sucht mit seiner Fotografie nach leicht lesbaren Übersetzungen der komplizierten Verflechtungen von Raum, Zeit, Licht und Atmosphäre. In den freien Arbeiten beschäftigt er sich mit menschlichen Einflüssen in hochalpinen Landschaften.

Céline Gaillard

Céline Gaillard (*1987) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstmuseum St. Gallen. Sie studierte Kunstgeschichte und Allgemeine Geschichte an der Universität Zürich. Das Kunstereignis «Arte Hotel Bregaglia» begleitet sie seit Beginn als Assistentin. Zusammen mit Luciano Fasciati kuratierte sie 2013 und 2015 die Ausstellungen «Video Arte Palazzo Castelmur». 2014 richtete sie die ortsspezifischen Ausstellungen le-lieu#9 im Palais bleu in Trogen sowie «Anthroposphere» im nextex in St. Gallen aus.

Die Texte, die sie im Rahmen von Arte Albigna verfasst hat, sind in erster Linie den Künstlerinnen und Künstlern, der Kunst und ihren Rezipientinnen

und Rezipienten gewidmet, sie sind aber auch begleitet von Gedanken an einen engen Freund der Familie, der während der Projektphase verunglückt ist. Remigius hat die Berge geliebt.

Claudia Klammer

Claudia Klammer (*1972) war nach einer wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung jahrelang in leitenden Positionen in der Textilbranche tätig, bevor sie Kunstgeschichte und Theorie und Geschichte der Fotografie studierte. In ihrer zweiten Berufslaufbahn folgt sie ihren Interessen für Kunst und Kultur. Als Teil des Vermittlungsteams des Jüdischen Museum in Hohenems (A) wirkt sie didaktisch an der Schnittstelle von Kunst und Erinnerungskultur. Sie ist ausserdem freie Mitarbeiterin des vav Vorarlberger Architekturinstitut. Seit 2014 unterstützt sie Luciano Fasciati bei der Realisation verschiedener Ausstellungsprojekte. Für Art Public Chur war sie als Autorin und Kunstvermittlerin im Rahmen der Projekte «Ortung. Kunst im öffentlichen Raum Chur» sowie «AM ORT· Kunst und Musik im öffentlichen Raum Chur» tätig.

Bruno Kuster und Lucia Frey

Bruno Kuster (*1961) und Lucia Frey (*1966) sind Fotografen und visuelle Gestalter. Neben Arbeiten in den Bereichen Architektur und redaktionelle Fotografie realisieren sie freie Fotoprojekte für Bücher und Ausstellungen und entwickeln Bildkonzepte. Kuster Frey suchen ihre Motive mit Vorliebe draussen. Der Blick für Details trifft sich mit dem Hang, die Bildkomposition in den Dienst eines nachvollziehbaren Inhalts zu stellen.

Tim Krohn

Tim Krohn (*1965) lebt als freier Schriftsteller in Santa Maria Val Müstair. Er zählt zu den vielseitigsten und experimentierfreudigsten Autoren der Schweizer Gegenwartsliteratur. Mit «Quatemberkinder», einem Spiel mit Hochsprache und Dialekt, Sagenstoffen und modernem Erzählen, eroberte er die Herzen der Leserinnen und Leser. Sein Roman «Vrenelis Gärtli» stand auf Platz 1 der Schweizer Bestsellerliste. Zuletzt veröffentlichte Krohn bei Galiani «Herr Brechbühl sucht eine Katze». Der Autor eröffnet mit diesem Band eine gross angelegte literarische Erkundung aller Gefühle, Charakterzüge und Abgründe des Menschen. Ebenfalls bei Galiani erschienen die vielbeachteten Erzählbände «Aus dem Leben einer Matratze bester Machart» (2014) und «Nachts in Vals» (2015).